



## Kommentar

von Edwin Baumgartner

### Der allererste Satz aus Buchstaben

Vor 3.700 Jahren war's, ein paar Jahre plus/minus, da kam ein Kanaaniter, der etwas fundamental Wichtiges schriftlich mitzuteilen hatte, auf eine zugegebenermaßen verschrobene Idee: Was, dachte der gute Mann, wenn man nicht, so wie die ollen Sumerer, mit doofen Keilen schreibt, weil das viel zu kompliziert ist, dieses Abzählen, wie viele Keile wie stehen, da schreibt einer was vom Preis für seine Tochter, aber man verliert sich und glaubt, es ginge um einen Esel, und kauft, weil man noch nie so billig einen Esel erstanden hat; was also, wenn man ganz einfach für jeden Laut ein eigenes Zeichen verwendet? Wäre das nicht weit einfacher? Schon erfand er, um seine Botschaft der Nachwelt überliefern zu können, die Buchstabenschrift. Und dieses allererste, dieses früheste Zeugnis eines vollständigen Satzes in Buchstabenschrift haben Archäologen nun in Tel Lachisch (Israel) gefunden. Die Mitteilung steht eingeritzt in einen Elfenbeinkamm. Was nun mag der wackere Kanaaniter mit seinem aus Buchstaben geformten Satz uns nachgeborenen Menschlein mitgeteilt haben? Eine Anrufung seiner Götter vielleicht? Nein. Einen Zauberspruch für Gesundheit gar? Auch nicht. Einen Segen für die Kinder einer Familie? Keineswegs. Einen weisen Satz eines kanaantischen Literaturbaalpreisträgers? Nichts davon. Auf dem Kamm eingeritzt steht: „Möge dieser Kamm die Läuse aus Haar und Bart entfernen.“ Wenn das kein Grund war, die Buchstabenschrift zu erfinden...

kommentar@wienerzeitung.at

# Das selbstverwaltete Ersatz-Twitter

Warum das Freizeitprojekt eines Studenten eine europäische Alternative werden könnte.

Von Jana Unterrainer

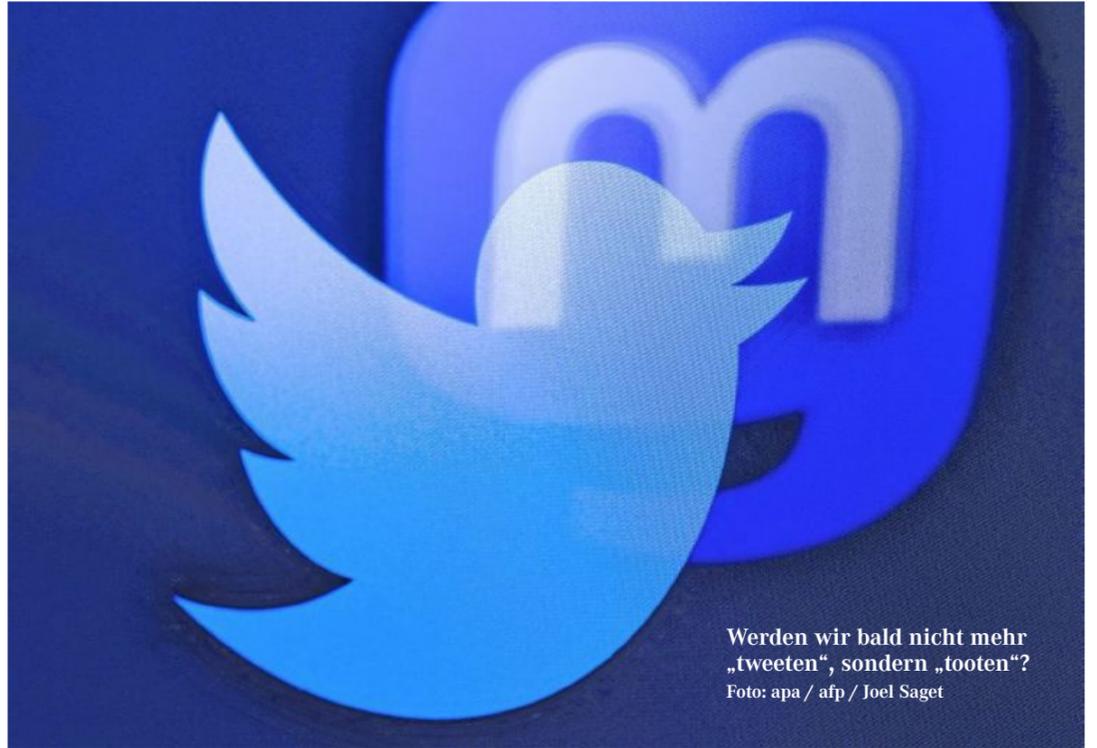
Seit Elon Musks Twitter-Übernahme suchen viele irritierte Nutzer nach einer Alternative zu der beliebten Plattform.

Immer wieder ist dabei die Rede von Mastodon. Die Plattform ist nach einem Tier benannt, das einem Mammut ähnelt. Ob Musks Pläne tatsächlich das Ende von Twitter bedeuten, wird sich erst zeigen. Fest steht allerdings, dass mit der Übernahme Probleme offenkundig werden, die bereits lange bekannt sind. Wie auch die anderen großen Plattformen – Instagram, Facebook oder TikTok – wird bei Twitter sehr viel Macht in der Hand eines Unternehmens zentralisiert. Wenige Personen haben damit die Entscheidungsgewalt über sehr viele Nutzer und deren Daten. Sie allein dürfen die Regeln festlegen: Wer darf dabei sein und wer nicht? Wer darf was sagen? Oder die Daten an Unternehmen zu Werbezwecken weiterverkaufen?

Der neue Spieler am Platz unterscheidet sich grundsätzlich von diesem Modell. Mastodon ist ein Soziales Netzwerk, das nicht auf den Servern eines einzelnen Unternehmens läuft. Im Gegenteil: Grundsätzlich kann jeder einen Mastodon-Server betreiben, solange er ihn selbst finanziert. Das Soziale Netzwerk setzt sich aus vielen einzelnen Server-Gemeinschaften zusammen – in Wien etwa eine mit dem Beinamen „wien.rocks“, die ihre Regeln selbst festlegen dürfen, beispielsweise ob und wie eine Moderation der Inhalte erfolgt.

#### Was kann Mastodon?

Mastodon ist ein Open-Source-Netzwerk. Das heißt, dass der Softwarecode gratis ist und ihn jeder verwenden darf. Vom Funktionsumfang her unterscheidet sich Mastodon nicht wesentlich von Twitter. Nutzer können Nachrichten, Videos oder Bilder posten, die dann von anderen gesehen wer-



Werden wir bald nicht mehr „tweeten“, sondern „tooten“?  
Foto: apa / afp / Joel Saget

den. Auch die Benutzeroberfläche der Plattform erinnert an Twitter. Einzelne Nutzer erstellen kostenlos ein Profil, dem andere folgen können.

Ein paar Unterschiede zu Twitter gibt es aber. Während bei Twitter einzelne Posts auf 280 Zeichen begrenzt sind, dürfen die Texte hier bis zu 500 Buchstaben lang sein. Die Posts heißen hier „Toots“ (Tröts) anstatt „Tweets“ (Getzwichere). Die Reihenfolge, in der die Beiträge erscheinen, wird bei Mastodon nicht von einem Algorithmus gesteuert. Stattdessen erscheinen die Posts chronologisch nach dem Veröffentlichungszeitpunkt. Im Unterschied zu Twitter wird die Verifizierung von einzelnen Accounts kostenfrei bleiben. Dafür muss lediglich eine Website im eigenen Profil angegeben werden.

Ein Kritikpunkt an der Plattform ist, dass ihre Benutzerfreundlichkeit etwas zu wünschen übrig lässt. Dabei wurde bereits

Twitter im Vergleich zu anderen Plattformen eine weniger intuitive Verwendung nachgesagt.

Weil hinter dem Open-Source-Projekt Mastodon keine einzelne Person oder ein Unternehmen stehen, kann das Soziale Netzwerk auch nicht verkauft oder von Regierungen blockiert werden. Die meisten bestehenden Einheiten des Sozialen Netzwerks, sogenannte „Instanzen“, werden derzeit über Crowd-Funding finanziert. Genau darin liegt aber auch ein Problem von Open Source: Die Betreuung eines Servers ist sehr teuer, während wir uns an Gratis-Plattformen gewöhnt haben.

#### Europäische Werte

Gerade auf EU-Ebene wird häufig eine größere digitale Souveränität gefordert: Wie können wir in Europa unabhängiger von den großen Technologienationen USA und China werden? Und dabei europäische Werte schützen? Vor diesem Hintergrund sprach sich

der deutsche Innovationsexperte Knut Blind in einem Interview mit netzpolitik.org für mehr staatliche Finanzierung von Open-Source-Projekten aus.

#### Ein Studentenprojekt

Mastodon ist nicht nur gut mit den europäischen Werten vereinbar, sondern kommt aus Europa. Sein Erfinder ist ein junger Deutscher mit russischen Wurzeln. Eugen Rochko entwickelte die Software als Freizeitprojekt neben seinem Studium in Jena. 2016 wurde es veröffentlicht. Finanziert wurde es dann mittels Crowdfunding über die Plattformen Patreon und OpenCollective. Zudem erhielt er Finanzierungsmittel vom Technologieunternehmen Samsung. Ein erklärtes Ziel war die Schaffung einer nicht-kommerziellen Plattform, die eine stärkere Einbindung der Communitys bieten sollte. Seit 2021 ist das Unternehmen eine Nonprofit-Organisation. ■

## Industriegeschichte



## Maschinenraum

von Walter Gröbchen

Der Autor ist Musikverleger und Publizist in Wien. Eine Auswahl seiner Kolumnen ist nun beim Milena Verlag erschienen. Mehr auf [groebchen.wordpress.com](http://groebchen.wordpress.com)

Alle Beiträge dieser Rubrik unter: [www.wienerzeitung.at/maschinenraum](http://www.wienerzeitung.at/maschinenraum)

Erinnern Sie sich an Eumig? Das ist österreichische Industriegeschichte. Die Wiener Firma begann 1924 mit der Produktion von Rundfunkgeräten („Eumig Baby“), schon vier Jahre später mit der Konstruktion von Filmkameras. Nach dem Zweiten Weltkrieg übersiedelte das Werk nach Wiener Neudorf, 1961 zählte man schon 3000 Beschäftigte. Mitte der siebziger Jahre war Eumig der größte Filmprojektoren-Hersteller der Welt. Dann ließ man sich mit dem US-Giganten Polaroid ein (Sofortfilm „Polavision“), landete aber einen Flop. Die Politik begann sich einzumischen, die Banken versagten Kredite, 1981 ging das einstige Paradeunternehmen in Konkurs. Schluss, aus, Ende.

Warum ich Eumig lebendig in Erinnerung habe, hat einen Grund: zum Finale hin versuchte sich die Firma auch im Bereich der gehobenen Tonwiedergabe, landläufig HiFi-Stereophonie genannt. Die „Metropolitan“-Gerä-

teserie und vor allem das Cassetdeck FL-1000uP waren State of the Art. Natürlich waren diese hochgezüchteten Maschinen unerschwinglich für den Einsatz im Jugendzimmer (bei mir tat es eine Philips-Kompaktanlage), aber es machte einen irgendwie stolz, dass derlei im näheren Umkreis gebaut wurde. Selbst heute stehen historische Eumig-HiFi-Bausteine bei Sammlern noch hoch im Kurs.

Österreich hat eine nicht geringzuschätzende Tradition im Sektor der Unterhaltungselektronik. Marken wie AKG, Hea oder Hornyphon (ein Namen, um den uns englischsprachige Länder ob des offensiven Lustfaktors beneiden!) sind noch nicht ganz ver-

blasst. Gibt es Vergleichbares im 21. Jahrhundert? Gewiss: Austrian Audio, Lewitt, Vienna Acoustics, Ayon in der Steiermark zum Beispiel. Aber sie bieten eher nischige Portfolios für eine anspruchsvolle Klientel. Seit

### Die Zukunft der heimischen HiFi-Industrie kennt auch eine gloriose Vergangenheit.

Anfang der neunziger Jahre ist freilich ein Hersteller rasant auf der Überholspur unterwegs: das mit seinem Headquarter im Weinviertel residierende Unternehmen

Pro-Ject. Mit zielsicherem Instinkt hat sein Gründer Heinz Lichtenegger einst erkannt, dass es auch in einer digitalisierten Welt eine Nische für Analogtechnik geben würde – und kurzerhand eine ausgedientes Werk in Tschechien übernommen. Dann kam in den Nullerjahren das überra-

schende Comeback der Schallplatte. Heute ist Pro-Ject der führende Hersteller für Vinyl-Liebhaber und Turntable-Freaks weltweit. Warum ich Ihnen das erzähle? Weil das Unternehmen sich nicht mit einer Nischenrolle begnügt. Längst ist Pro-Ject durch Eigenentwicklungen und Zukäufe zu einem Vollsortimenter angewachsen. Und dabei recht forsch unterwegs, was Innovationen betrifft. Egal, ob man die Welt von den Vorteilen der symmetrischen Geräteverkabelung („True Balanced“ via XLR) oder High End-Digitalwandlung („Musical Fidelity M6 DAC“) überzeugen will – da stecken spürbar Überzeugungstäter dahinter. Zugleich lässt man den Normalkonsumenten nicht blöd sterben: die Produkte des Hauses sind in der Regel weder effekthascherisch überzüchtet noch elitär übersteuert. Ein Eumig-Schicksal ist also nicht zu erwarten. Ganz im Gegenteil: Heinz Lichtenegger sollte glatt noch Hornyphon revitalisieren.

kommentar@wienerzeitung.at